

Erinnerungen einer 95-Jährigen:

# Aus meinem Leben

## in einem kleinen Hunsrückdorf

VON HILDEGARD ERZ (†) · ODERT

### 4. Teil

1944 wurde der Krieg immer gefährlicher, besonders in den Städten und Krisengebieten. Wer sich nur erinnern konnte, auf dem Land einen Verwandten zu haben, entfloh der Stadt. So kamen zu uns die Trierer Großmutter und ihre Tochter Maria. Hans kam von Saarburg mitten in der Nacht mit Frau, Kind und Schwiegermutter hier an, das waren Zustände. Sie mussten teilweise mit 3 Personen in einem Bett schlafen. Mein Bruder schlief wochenlang auf dem Sofa und ich im Liegestuhl. 5 Soldaten waren hier im Haus im Quartier. In der Scheune im Stroh schliefen 6 Mann von der Flugmeldestation, die machten auf dem Oderter Kopf Dienst. In der Schuhmacherwerkstatt, bei meinem Bruder, arbeitete auch der Schuster der Flakbatterie für die Soldaten, daneben der Schneider an unserer Nähmaschine, da ging es den ganzen Tag ein und aus.

Für unsere Einquartierung haben wir immer Mittagessen mit gekocht, dazu diese ganzen Flüchtlinge, da saßen wir dann mit bis zu 20 Personen an einem Tisch. Aber wir sind nicht ärmer davon geworden. Mitte Januar kam unsere Flakeinheit in der Hocheifel zum Einsatz. Dann kam zu uns immer nur Einquartierung für 1-2 Tage, aber umso mehr blieben Flüchtlinge über Nacht im Dorf.

Es gab einen harten Winter mit viel Schnee. Tagsüber fuhren fast keine Autos, immer nur in der Dämmerung. Dann ging der Vorsteher durchs Dorf mit der Schelle und rief zum Schneeschaufeln. So auch an einem Tag im Januar, als wir ein Auto freischaufeln mussten und es dann auf der glatten Straße hochgeschoben haben bis zur Höhe am Kreuz. Dann kam der Briefträger, er konnte die Post nur noch abends und zu Fuß zustellen wegen der Flieger. Wir Mädchen hatten an diesem Abend alle Post bekommen von unseren Flaksoldaten, also standen wir lange zusammen und erzählten davon. Als ich heimkam, gab es Gemecker, ich hatte die Kühe noch nicht gemolken, hab mich zu sehr beeilt, bin im Stall hingefallen, am rechten Bein Wadenbein und Knöchel gebrochen. Ein Arzt konnte in der Nacht nicht kommen, auch kein Krankenauto. Das war eine schlimme Nacht, mit schlimmen Schmerzen. Vor Tagesanbruch wurde mir im Morbacher Krankenhaus das Bein eingegipst, und ich musste zu Hause im Bett liegen, 6 oder 8 Wochen lang.

Eines Tages war unser Dorf so voller Soldaten, Autos und Pferde, dass alle Leute Angst vor den Fliegern hatten, sie hielten sich den ganzen Tag im Wald auf, das ganze Dorf. Mich luden sie mit meinem Gipsbein auf einen Handwagen und brachten mich zum Oderter Kopf in diese Flugmeldestation, für den ganzen Tag. Wehe, wäre da eine Kontrolle gewesen. Die Soldaten waren alles ältere Männer, die da hießen Wannemacher, Ochs, Schlosser, Kunz und Kilz. Letzterer war ein Junggeselle aus Lauterecken (Glan). Nach dem Krieg kam er zweimal im Jahr mit dem Fahrrad und hat uns besucht. Ein paar Jahre lang haben wir bei ihm die Rübenpflanzen geholt. Er hatte eine große Landwirtschaft. Die Familie ist ausgestorben. Schade.

Der Krieg wurde im Januar 1945 immer heftiger und für Deutschland aussichtslos. Am 19. März standen die ersten Amis bei uns an der Panzersperre. Da war bei uns der Krieg zu Ende.